

Ulrike Wagner / Christa Gebel / Claudia Lampert (Hrsg.)

Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie

Berlin: Vistas, 2013. – 348 S.

(LfM-Schriftenreihe Medienforschung; 72)

ISBN 978-3-89158-585-6

Eltern sind im Familienalltag mit den Medienwünschen, -verhaltensweisen und -erlebnissen ihrer Kinder konfrontiert. Sie stehen dabei vor der Frage, wie sie übereinstimmend mit eigenen Erziehungsvorstellungen angemessen handeln, zumal warnende Medienberichte etwa über „Digitale Demenz“, „Internetsucht“, „Cybermobbing“ und Gefahren gewalthaltiger Computerspiele zusätzlich verunsichern. Um adäquate Unterstützung anzubieten, bedarf es wissenschaftlich fundierter Kenntnisse, etwa hinsichtlich Medienerziehung in der Familie, Erziehungsstilen sowie der Medienkompetenz von Eltern. Hierzu konstatiert eine nicht veröffentlichte Machbarkeitsstudie der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) jedoch erhebliche Forschungsdefizite. Vor allem mangle es an einer langfristig angelegten, systematischen Forschung, die Grundlageninformationen bereitstellt, um bedarfsorientiert Handlungsempfehlungen für medienpädagogische Eltern- bzw. Familienangebote zu geben. Mit diesem Band der Schriftenreihe Medienforschung liegen nun Erkenntnisse zur familialen Medienerziehungspraxis vor. Durchgeführt wurde das von der LfM in Auftrag gegebene Forschungsprojekt in einer Kooperation von JFF – Institut für Medienpädagogik und Hans-Bredow-Institut für Medienforschung.

Einleitend werden das Forschungsfeld der familialen Medienerziehung knapp umrissen, hierbei die besonderen Herausforderungen von Eltern herausgearbeitet, auch unter Berücksichtigung sozial benachteiligter Familien, und die Anliegen der Studie expliziert (Kap. 1). Als zentral gilt dabei eine wertschätzende und ressourcenorientierte Haltung gegenüber Eltern. Ein kurzer Forschungsüberblick zum elterlichen Umgang mit Medien (Kap. 2) bildet dann die Grundlage der empirischen Studie. Er systematisiert die einschlägige nationale und internationale Forschung zu Medienerziehungsstilen bzw. *parental mediation* und geht auf Einflussfaktoren medienzieherischen Handelns ein. Das Forschungsdesign der empirischen Studien (Kap. 3) umfasst 1) eine standardisierte Face-to-Face-Befragung von Eltern mit Kindern im Alter von 5 bis 12 Jahren (N = 453; quo-

tierte repräsentative Stichprobe) und 2) qualitative Familieninterviews mit Eltern und Kindern (N = 48). Einen weiteren Bestandteil der Gesamtuntersuchung stellt 3) die Bestandsaufnahme und Analyse überregional zugänglicher Informations- und Beratungsangebote zur Medienerziehung dar. Sie fließt auch in die Familieninterviews ein, wenn es um die Bekanntheit solcher Angebote geht. Auswertungen und Ergebnisse der genannten Untersuchungsmodule werden ausführlich jeweils in eigenen Kapiteln dargelegt (Kap. 4 bis 6). Sie münden in einer Zusammenführung der Befunde (Kap. 7), aus denen Handlungsempfehlungen für die medienpädagogische Elternarbeit, aber auch weiterer Forschungsbedarf abgeleitet werden.

Medienerzieherische Praxis in der Familie und deren Einflussgrößen abzubilden, stellt kein leichtes Unterfangen dar, muss eine darauf ausgerichtete Forschung verschiedenen Familienkonstellationen mit unterschiedlichen Lebenslagen, Ressourcen und Erziehungsvorstellungen gerecht werden. Dies gelingt den Autoren, da sie eine Vielzahl relevanter Untersuchungsvariablen berücksichtigen und miteinander in Beziehung setzen. Somit liefert dieser Band, neben Daten zu Medienbesitz und Mediennutzung der Familienmitglieder, umfangreiche Informationen über erziehungsrelevante Kognitionen von Eltern (v. a. Einstellungen und Vorstellungen zu Fragen der Medienerziehung inkl. Verständnis von Medienerziehung; subjektive Medientheorien) und zu subjektiven Einschätzungen medienpädagogischer Kompetenz (inkl. zur elterlichen Medienkompetenz), um nur einige Punkte zu benennen. Vor allem geht es aber um Befunde zur praktizierten familialen Medienerziehung. Gerade die Beschreibung der Medienerziehungswirklichkeit ist sehr differenziert angelegt und umfasst bei der quantitativen Studie u. a. Existenz und Umsetzung von Regeln, Verwendung von Filter- und Schutzprogrammen sowie medienzieherisches Verhalten (bezogen auf Fernsehen, Internet und Computerspiele). Bei Letzterem wurden mittels Faktorenanalyse jeweils fernseh- und internetbezogene Stile der *parental mediation* bestimmt sowie medienübergreifende Zusammenhänge zwischen ihnen geklärt. Aber auch die Auswertung der Fallstudien, deren Ertrag nicht nur in einer weiteren Differenzierung der (Medien-)Erziehungsrealität liegt, erscheint in einer fallübergreifenden Identifikation von sechs Medienerziehungsmustern wertvoll. Es wird deutlich, dass hier nicht nur anwendungsbezogene Erkenntnisse für die Medienpädagogik vorliegen, sondern auch systematische Grundlagen für die Forschung geschaf-

fen wurden. Dies gilt nicht zuletzt angesichts diverser Analysen zu Einflussgrößen auf Medienerziehung. Insgesamt wird deutlich, dass Medienerziehung an den jeweils in den Familien verfügbaren Ressourcen und Erziehungsvorstellungen ansetzen muss und diese aufseiten der Eltern adäquate Vorstellungen von Medienerziehung sowie Einsicht in deren Bedarf benötigt.

Der vorliegende Band bietet reichhaltige Grundlagen für pädagogische Fachkräfte und Multiplikatoren. Die nach Mustern erzieherischen Handelns ausgerichteten Handlungsansätze und -empfehlungen sind folgerichtig und entsprechend hilfreich. Nicht zuletzt und lange überfällig lässt sich nun auf systematischer und repräsentativer Grundlage etwas über den aktuellen Status Quo familialer Medienerziehung in Deutschland sagen. Es wird ein differenzierter Blick auf die Medienerziehungspraxis und deren Bedingungen ermöglicht, der die Sorgen und Verunsicherungen von Eltern berücksichtigt und ihren subjektiven Unterstützungsbedarf ernst nimmt. Es ist zu hoffen, dass Forschung zukünftig hierauf aufbauend weitere Erkenntnisse hervorbringt, die helfen, Medienerziehungshandeln genauer zu verstehen und auch die Veränderungen selbiger Praxis im Längsschnitt abzubilden.

Roland Gimmler

Katrin Weller / Axel Bruns / Jean Burgess / Merja Mahrt / Cornelius Puschmann (eds.)
Twitter and Society

New York: Peter Lang, 2014. – 447 S.
(Reihe Digital Formations; 89)
ISBN 978-1-4331-2169-2

Bei „Twitter and Society“ ist nicht nur der Titel vielversprechend: Mit 447 Seiten ist der Band ein Schwergewicht unter den Publikationen zu Twitter; das Herausgaberteam um Katrin Weller, Axel Bruns, Jean Burgess, Merja Mahrt und Cornelius Puschmann versammelt für über 30 Beiträge zum Thema eine internationale Autorenschaft aus knapp 50 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern; mit @twitsoobook hat das Buch sogar einen eigenen Twitter-Account. Entsprechend hoch lagen vor der Lektüre die Erwartungen an die Qualität, die Systematik und den wissenschaftlichen Gehalt dieses Kompendiums. Erfreulicherweise wurden sie nicht enttäuscht.

Der Band teilt sich grob in vier Teile auf: Die ersten beiden Abschnitte „Concepts“ und „Methods“ stellen dabei eine Einführung in die

theoretischen und forschungspraktischen Grundlagen der Twitter-Forschung dar und richten sich in erster Linie an Forscherinnen und Forscher, die sich wissenschaftlich mit dem Thema beschäftigen möchten. Die beiden anderen Abschnitte „Perspectives“ und „Practices“ lassen sich hingegen mehr als ein Lesebuch zur aktuellen Twitter-Forschung beschreiben, das auch für ein breiteres Publikum von Interesse sein dürfte.

Die recht kurzen Texte von meist 12 bis 14 Seiten stehen jeweils für sich, bauen also nicht aufeinander auf. Dadurch kommt es an einigen Stellen zwar zu Redundanzen (z. B. in der Beschreibung von @replies, Hashtags und Retweets), es ermöglicht aber auch ein gezieltes, selektives Lesen. Vereinfacht wird die Orientierung dabei durch die klare Systematik des Buches sowie durch die auf 140 Zeichen beschränkten Abstracts zu Beginn jedes Beitrags. Verbunden sind die Beiträge dennoch durch zahlreiche Querverweise, die an geeigneten Stellen jeweils wichtige inhaltliche Anchlüsse liefern und die Texte somit untereinander vernetzen.

Das Buch beginnt mit einem Vorwort von Richard Rogers, der unter der Überschrift „Debanalising Twitter“ anschaulich beschreibt, wie sich das Verhältnis der Twitter-Forschung zu ihrem Gegenstand im Laufe der letzten Jahre vom Vorwurf der Banalität über die Suche nach dem Potenzial als Nachrichtenmedium bis hin zu dem Fokus auf Big Data entwickelt hat. Damit gibt er dem vorliegenden Band einen historischen Kontext und ordnet die folgenden Beiträge in eine Forschungstradition ein, die noch in der Entwicklung begriffen ist.

Dies wird auch gleich im ersten Abschnitt „Concepts“ deutlich: Hier wird mit vier Beiträgen eine noch recht übersichtliche Auswahl theoretischer Ansätze vorgestellt, die einen konzeptionellen Analyserahmen bieten sollen. Am stärksten überzeugen dabei die Öffentlichkeitstheoretische Einordnung von Jan-Hinrik Schmidt („Twitter and the Rise of Personal Publics“) und der Beitrag „Structural Layers of Communication on Twitter“ von Axel Bruns und Hallvard Moe. Solche konzeptionellen Entwürfe sind besonders wichtig vor dem Hintergrund einer ansonsten stark datengetriebenen Forschung in diesem Bereich.

Mit dem Abschnitt „Methods“ folgt eine forschungspraktische Einführung, in der verschiedene Formen der Datenerhebung und -auswertung anhand von Best-Practice-Beispielen vorgestellt werden. Unter anderem geben Devin Gaffney und Cornelius Puschmann einen Überblick über die drei API-Zugänge von